



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rußlands Politik und Hilfsquellen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rußlands Politik und Hilfsquellen.

Picard, Le Gouvernement des Czars et la Société Russe. 1833. — Tengoborski, Sur les finances de la Russie. 1854. —

Seit Peter dem Großen war die russische Politik im Innern Absolutismus, nach Außen Universalherrschaft. Als Peter der Große im Jahre 1714 die Schweden in Finnland und in der Ostsee besiegte, die Alandsinseln genommen hatte und triumphirend in Petersburg einzog, sagte er zu den Abgeordneten der Stände seines Reiches: „Einst hatten die Künste und Wissenschaften in Griechenland ihren Sitz; von da verbreiteten sie sich über Italien und über die übrigen Länder Europas. Durch die Nachlässigkeit unsrer Vorfahren machten sie in Polen Halt und konnten zu uns nicht gelangen. Jetzt ist die Reihe an uns, wenn ihr in meinen Unternehmungen mich unterstützt, wenn ihr arbeitet und gehorcht.“ Derselbe Gedanke ist leitend in der Denkschrift, welche das „Testament Peters des Großen“ genannt wird. Durch die russische Civilisation wollte er die Welt unterjochen: Rußland civilisiren wollte er ohne die Mitwirkung einer starken und freien Aristokratie, ohne den Beistand einer unabhängigen Geistlichkeit, lediglich durch den Despotismus über Leib und Seele. Bis auf Katharina II. hatte Peter der Große nur schwache Nachfolger. Diese Kaiserin hatte nur einen Gedanken: erobern und herrschen; sie setzte in der auswärtigen Politik die Ueberlieferungen Peters fort. Unter ihr erfolgte die Zerstücklung Polens und mit derselben die Gründung des russischen Einflusses auf den Occident, unter ihr wurde die Krim eine russische Provinz und ein Stützpunkt der Angriffe Rußlands auf die Türkei und Persien. Fortan galten den Russen der Sund und die Dardanellen als die Endpunkte „russischer Meere“, deren Küsten Rußland gehören mußten. Für die wahre Civilisation ihres Volkes that Katharina nichts. Wol wollte ihr Enkel, der gemäßigte und aufgeklärte Alexander das russische Volk geistig und sittlich veredeln. Er versuchte Reformen in der Verwaltung und unter der Geistlichkeit. Er dachte sogar an Aufhebung der Leibeigenschaft. Aber seine Kräfte waren für dies Riesenwerk zu schwach. Er starb entmuthigt und an Rußlands Civilisation und Zukunft verzweifelnd.

Mit der Thronbesteigung seines Bruders Nikolaus trat der Gedanke Peters des Großen wieder in volle Kraft; nur wurden bei der Ausführung desselben die Zeitverhältnisse und die moralischen und materiellen Kräfte des Landes berücksichtigt. Nikolaus gelangte auf den Thron, nachdem er eine Verschwörung niedergeworfen, an welcher direct oder indirect der ganze hohe Adel Rußlands Theil genommen und welche nichts Geringeres bezweckt hatte als die Aus-

rottung der kaiserlichen Familie und die Errichtung einer Republik. *) Nikolaus schrieb diesen verwegenen Versuch der schwachen Regierung seines Vorgängers zu. Er hielt den Adel nieder theils durch Furcht, theils durch Gunstbezeugungen. Er beraubte ihn alles politischen Einflusses und schwächte ihn, indem er die Theilung der Erbschaften gestattete und ihm keine Leibeignen mehr schenkte. Er führte in der Verwaltung alle Reformen ein, welche ausführbar waren, ohne seine Autokratie zu beeinträchtigen. Er suchte den Einfluß aufzuheben, welchen die Ideen des Auslandes in Rußland ausüben konnten. Er unterdrückte in der Presse, in dem Unterricht und in den Sitten jeden Versuch, die Lehren politischer Freiheit oder privater Unabhängigkeit einzuführen und verhinderte die Reisen des russischen Adels in das Ausland, insbesondere in diejenigen Länder, deren politische Zustände mit dem System der Zaren in Widerspruch standen. Seine Politik führte zur Schwächung des Adels, zur Aufrechterhaltung der Leibeigenschaft, zum Kriege. Die Leibeigenschaft behielt er bei, um den Adel für seine politische Nichtigkeit zu entschädigen. Der Krieg aber wurde für ihn unvermeidlich, weil er den höhern Ständen ein Feld der Thätigkeit, den niederen eine Genugthuung geben mußte.

Der Herzog von Ragusa, welcher von Karl X. nach Petersburg geschickt war, um der Krönung Nikolaus I. beizuwohnen, sagte nach einer Unterredung mit dem Kaiser: „Das ist der civilisirte Peter der Große!“ Der Ausspruch ist oft wiederholt, aber nichts weniger als richtig. Nikolaus fand eine Bevölkerung von Russen, Polen, Finnen und Deutschen vor, von welchen die drei letzteren Stämme auf einer weit höheren Stufe der Bildung standen als die Russen. Statt nun die Russen auf diese Stufe zu erheben, strebte er darnach, die intelligenteren Stämme auf die Bildungstufe des weniger vorgerückten Stammes herabzudrücken. Sofort nach seiner Thronbesteigung hob er trotz der Verträge alle Privilegien und Freiheiten der deutschen und skandinavischen Stämme seines Reiches auf und unterwarf sie vollständig dem russischen Regime. Später benutzte er den Aufstand Polens von 1831, um die Verfassung abzuschaffen, welche Alexander I. unter Garantie des wiener Congresses diesem Lande gegeben hatte, und um in die Stelle des Code Napoleon, welcher bis dahin in dem Königreiche Polen beibehalten worden, die bürgerlichen Gesetze des russischen Reiches zu setzen. Endlich zwang er in Polen und Lithauen seine griechisch-katholischen Unterthanen, ihrem Cultus zu entsagen und statt ihrer bisherigen Bischöfe russische Bischöfe anzunehmen, zu denen sie kein Vertrauen hatten und die ihnen Abneigung einflößten. Nikolaus machte sich zum Werkzeuge des russischen Systems. Während in den übrigen Ländern Europas die bürgerliche und die Strafgesetzgebung verbessert, die Rechte und Freiheiten der Bürger erweitert wurden, behielt Rußland unge-

*) Rapport de la Commission d'enquête. St. Petersburg 1826.

ordnete und vielfach sich widersprechende Gesetze, eine ruinirende Procebur ohne Oeffentlichkeit, eine barbarische Strafgesetzgebung, Bestechlichkeit des Richterstandes, Willkürherrschaft der Polizei und Leibeigenschaft.

Dieselbe Politik, welche im Innern unbeschränkte Alleinherrschaft erstrebte, nahm nach Außen die Suprematie in Anspruch. Knechtschaft und Unwissenheit im Innern, Krieg und Eroberung nach Außen waren die Bedingungen des autokratischen Systems. Es fragt sich nur, ob die gegenwärtigen materiellen Kräfte Rußlands zu Krieg und Eroberung ausreichen. Ein russischer Staatsmann und Publicist, Herr v. Tengoborski, versicherte vor mehreren Monaten, daß die russische Armee, die 1853 8 bis 900,000 Mann betragen habe, auf 1,250,000 werde gebracht und daß die Unterhaltung dieser Armee, da jeder Mann jährlich 400 Franken koste, 500 Millionen Franken erfordern werde. Hiernach ist die russische Armee zahlreicher und wohlfeiler zu unterhalten, als die Armee irgendeines andern europäischen Staates; aber die Ereignisse der letzten Jahre haben bewiesen, daß sie in moralischer und taktischer Beziehung anderen Armeen nicht gewachsen ist. Nun hat Rußland freilich außer seiner Armee noch zwei gewaltige Vertheidigungsmittel: das Klima und die Entfernungen, aber diese Mittel nützen nur gegen den Invasionskrieg, zum Eroberungskrieg Rußlands helfen sie so wenig wie die russische Armee.

Untersuchen wir ferner die finanziellen Kräfte Rußlands. Nach Herrn v. Tengoborski betragen die Einkünfte Rußlands im Jahre 1853 897,232,000 Franken (224,308,000 Rubel.) In diesem Budget figurirten die Ausgaben für eine Armee von 900,000 Mann mit 336,800,000 Franken und die Ausgaben für die Marine mit 57,600,000 Franken. Zusammen betrug also das Militärbudget 394,400,000 Franken. Durch eine Vermehrung der Landarmee mit 450,000 Mann, welche 200 Millionen kosten, müßte demnach das Militärbudget für das Jahr 1854 524 Millionen betragen. Diese Summe gibt aber nur die Kosten für den Effectivbestand an; die Kosten für die Truppenmärsche, für das Material, für die Munition sind nicht mit eingegriffen. Veranschlagt man diese Kosten auf 100 Millionen, so müssen die Ausgaben Rußlands für das Jahr 1854 überhaupt 1200 Millionen betragen.

Nach Herrn v. Tengoborski betragen die Einnahmen Rußlands 1853 897,232,000 Franken und erreichte die Verminderung der Einnahmen im Jahre 1854 höchstens eine Summe von 57 Millionen Franken, so daß die Einnahmen Rußlands 1854 etwa 840 Millionen Franken betragen. Rechnet man nun auch, daß die Einnahmen in diesem Jahre durch die Emission von Serienbillets um 60 Millionen, durch den Ertrag der russischen Anleihe um 100 Millionen, durch die Besteuerung der geistlichen Güter und durch die freiwilligen Geschenke ebenfalls um 100 Millionen vermehrt worden sind, so bleibt doch bei

einer Ausgabe von 1200 Millionen nur eine Einnahme von 1100 Millionen, also ein Deficit von 100 Millionen für das erste Kriegsjahr. Dieses Deficit muß für das Jahr 1855 noch ungleich größer werden. Zu den ordentlichen Einnahmen von 840 Millionen können in diesem Jahre höchstens 60 Millionen außerordentliche Einnahmen kommen, so daß bei einer Gesamteinnahme von 900 Millionen für 1855 ein Deficit von 300 Millionen Franken bleiben muß. Dieses Deficit könnte nun, wird man sagen, gedeckt werden durch eine Anleihe oder durch eine neue Besteuerung oder durch die schwebende Schuld.

Die consolidirte Schuld Rußlands überschritt nicht 1600 Millionen Franken vor der letzten Anleihe und ist durch diese Anleihe etwa um 100 Millionen vermehrt worden. Man kann nun behaupten, eine Vermehrung der russischen Schuld um ein oder zwei Milliarden Franken während der Dauer des Krieges werde mit den Hilfsquellen des Reiches in keinem Mißverhältniß stehen. Es handelt sich aber nicht darum, ob Rußland für eine solche Summe zahlungsfähig ist, sondern ob die ausländischen Capitalisten sie ihm darleihen werden. Nachdem diese Capitalisten im Anfang des Krieges sich geweigert haben, Rußland die Summe von 200 Millionen Franken darzuleihen, ist nicht zu erwarten, daß sie jetzt, wo der Krieg für Rußland eine unglückliche Wendung genommen, ihm 2 Milliarden leihen werden. Die neueste Anleihe von 50 Millionen Rubel mit dem petersburger Hause Stieglitz und Comp. hat selbst auf der berliner Börse trotz der gemachten Concessionen kein günstiges Schicksal zu erwarten.

Es bliebe ihm also übrig, zu den einheimischen Capitalien, zu der schwebenden Schuld seine Zuflucht zu nehmen. Diese Schuld hat aber bereits eine unglaubliche Höhe erreicht. Außer dem Theile dieser Schuld, welcher in circulirenden Serienbillets zu einem Werthe von 300 Millionen Franken (75 Millionen Rubel) besteht, circuliren noch für 800 Millionen Papiergeld oder Creditbillets, die nur durch den Staatscredit garantirt sind. Auf 1100 Millionen aber ist die schwebende Schuld nicht einmal zu veranschlagen. Es bestehen noch im russischen Reiche „unter ausdrücklicher Garantie der Regierung“ Creditanstalten, Lombards und Banken, welche eine Masse von Capitalien mit 4 Procent jährlich zu verzinsen haben. Diese Capitalien betragen nach dem Bericht des Finanzministers vom 1. Januar 1853 die Summe von 806,683,233 Rubel oder 3,224,332,932 Franken, eine Summe, welche größtentheils durch Hypothekentitel repräsentirt wird, die erst in langer Zeit realisirt werden können.

Die schwebende Schuld wird die russische Regierung also schwerlich erhöhen können. Es bliebe ihr also, um ein Deficit von 300 Millionen zu decken, nur die Besteuerung übrig. Nach dem russischen Publicisten ist die steuerbare Materie in Rußland noch lange nicht erschöpft, wie in vielen andern

Ländern. Der Tabak bringe nicht ganz 12 Millionen Franken, das Salz nicht ganz 40, die Patente gäben noch nicht 16 Millionen, alle diese Materien könnten stärker besteuert werden. Nun ist aber der Tabak bei weitem weniger in Rußland verbreitet, als in Deutschland, Frankreich und Spanien und der Consum desselben würde reißend abnehmen, wenn der Preis durch eine Steuererhöhung vermehrt würde. Namentlich würden die ohnehin schon schwer besteuerten reicheren Classen weit weniger Havannaheigarren verbrauchen, welche am meisten Steuern abwerfen. Das Salz dagegen wird hauptsächlich von dem armen Bauer verbraucht, der den Preis desselben schon jetzt zu hoch findet. Eine noch größere Erhöhung dieses Preises durch eine vermehrte Salzsteuer würde also eine höchst unpopuläre und unkluge Maßregel sein. Was die Patente oder die Gewerbesteuern betrifft, so lasten sie hauptsächlich auf den Bankiers, den Manufacturisten und Kaufleuten. Obgleich diese Steuern sehr hoch sind, so bringen sie doch nur einen verhältnismäßig geringen Ertrag wegen der geringen Anzahl der Besteuereten. Sollen sie mehr einbringen, so müßten sie auf die mittleren und niedrigsten Classen der Arbeiter ausgedehnt werden. Diese Maßregel ist aber um so schwieriger auszuführen, als jene Arbeiter schon jetzt in einer sehr traurigen Lage sich befinden. Nimmt man aber auch an, daß die Steuern vom Tabak, vom Salz und von den Patenten um 40 Millionen Franken erhöht würden, so würde dieses Plus kaum das Deficit in den Zolleinnahmen decken, welches schon 1854 auf 24 Millionen Franken veranschlagt wurde und welches 1855 ganz erheblich gestiegen sein muß. Die Hauptquelle der Steuereinnahme ist freilich in Rußland die Steuer auf den Branntweinverkauf. Diese Steuer liefert den dritten Theil der Gesamteinnahme. Sie ist aber bereits von 1839 bis 1853 fortdauernd erhöht worden und betrug während dieser Periode jährlich im Durchschnitt 328 Millionen Franken, während sie vor 1838 nur 200 Millionen ergab. Wollte man diese Steuer noch mehr erhöhen, so würde der Consum des Branntweins geringer werden und die Regierung würde dadurch mehr verlieren als gewinnen. Es würden außerdem die großen Branntweindestillationen zu Grunde gehen, bei denen eine große Anzahl von Edelleuten theilhaftig ist.

Somit sind die Steuerquellen Rußlands in eben dem Maße erschöpft als die Hilfsmittel der Anleihe und der schwebenden Schuld. Nur in einem Punkte ist Rußland europäischen Ländern überlegen, in der Getreideproduction. Rußland ist das einzige Land in Europa, wo die Getreideproduction rascher zunimmt als die Masse der Bevölkerung. Namentlich in Polen übersteigt das gewonnene Getreide den einheimischen Bedarf und kann von dort in großen Massen dem Auslande zugeführt werden. Alles Getreide, welches aus Odessa und Riga verführt wird, ist bekanntlich polnisches Getreide. Auch das russische Getreide, welches aus dem asowschen und weissen

Meere kommt, ist allerdings bedeutend; das Ausfuhrverbot desselben wird jedoch Europa weniger hart treffen, wenn es sein Korn aus den Donaufürstenthümern, aus der Levante und aus Polen beziehen kann. Daß es, wie Herr Picard hofft, gelingen werde, diese Kornkammer Polens von dem russischen Reiche abzutrennen, ist sehr zu bezweifeln. Aber jedenfalls ist bei einem Friedensschluß mit Rußland der ökonomische Gesichtspunkt sehr zu berücksichtigen: der Umstand, daß, wenn ein Getreidemangel in Europa eintritt, der Kaiser von Rußland durch ein Ausfuhrverbot Europa aushungern kann. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß bei dem Ueberfluß an Getreide die Bevölkerung Rußlands, welche in den letzten fünfzig Jahren sich verdoppelt hat, bei derselben Progression gegen Ende dieses Jahrhunderts die Zahl von 130 Millionen erreichen wird, während in dem übrigen Europa die Bevölkerung schon wegen den Auswanderungen keineswegs in gleichem Maße zunimmt. Es ist dies eine große Gefahr für Europa, welcher vorzubeugen eine Hauptaufgabe bei einem Friedensschluß sein wird.

Reisebilder.

Helgoland. Schilderungen und Erörterungen von Friedrich Detker. Mit einer Ansicht und zwei Karten. Berlin, Franz Duncker. —
 Pariser Briefe über Leben, Kunst, Gesellschaft und Industrie zur Zeit der Weltausstellung im Jahr 1855. Von M. G. Saphir. Leipzig, Hartleben. —

Nach Constantinopel und Brussa. Ferienreisen eines preussischen Juristen. Berlin, Schneider & Comp. —

Die Insel Helgoland, der beliebte Badeort, hat in neuester Zeit auch als britischer Werbeplaz die Aufmerksamkeit Deutschlands auf sich gezogen, und man ist geneigt gewesen, allerlei Möglichkeiten, wodurch diese Insel einmal für England oder für Deutschland ein sehr wichtiger maritimer Punkt werden könnte, zu erdenken. Der Verfasser der ersten unter den genannten Schriften, durch vieljährigen Aufenthalt auf das genaueste mit der Natur Helgolands und den Sitten seiner Einwohner vertraut, hat sich nun die Mühe gegeben, die Geschichte der Insel, ihre Bedeutung, ihre gesetzlichen Einrichtungen u. s. w. in einer streng wissenschaftlichen Form zusammenzufassen. Man kann den kleinsten Gegenstand ebenso gründlich behandeln, als den großen, und so ist diese Monographie in ihrer Art ein Musterwerk, obgleich wir uns der Bemerkung nicht erwehren können, daß eine gedrängtere Darstellung dem Erfolg des Buchs keinen Schaden gethan haben würde; 600 Seiten über die Insel Helgoland